

Anekdoten bei Gelegenheit des Einbruchs der Neufranken in Deutschland gesammelt

[Deutschland]: [Verlag nicht ermittelbar], 1793

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn170173768X>

Druck Freier  Zugang





7524^{1/2}

Pl. ~~7570.~~

v. Müller

LR7

Anekdoten

bei Gelegenheit

des

Einbruchs der Neufranken

in Deutschland

gesammelt.

1 7 9 3.

1701

1701

1701

1701

1701

1701

1701

1701

1701

Jeremiä 17, 9.

Es ist ein trozig und verzagtes Ding das Menschen-
herz, wer kann's ergründen ??

Nie hat man vielleicht diese große Wahrheit,
welche ein alter jüdischer Dichter bereits vor meh-
rern tausend Jahren recht aus dem Innern des
menschlichen Herzens herausgehoben hat, auffal-
lender und, ich möchte fast sagen, grotesker be-
stätiget gesehen, als seit einigen Jahren.

Der erste Eindruck, welchen die Französische
Staatserschütterung auf das übrige Europa mach-
te, schien einer Betäubung nicht sehr unähnlich,
die auf einige Augenblicke des vollen Gebrauches
der Sinne beraubt. Man staunte und — fragte
sich untereinander: „War's möglich?“ — Aber
halb tratt ruhigere Besonnenheit an die Stelle der
ersten Betäubung und nun — wurden die Gedan-
ken der Herzen offenbar. — Man raßte; man

verdamnte das Volk der Gallier, dessen Sitten und Thorheiten man kurz vorher noch so hastig verschlungen hatte; man bemühet sich, es zum Gegenstande einer allgemeinen Verachtung und Erbitterung zu machen. Entweder, weil man das gerne glaubt, was man hofft und wünschet; oder, weil man nicht gehörig unterrichtet war; oder wohl gar dasjenige zuletzt selbst für Wahrheit hielt, was man Anfangs gegen Ueberzeugung gesagt hatte, weil man ein und dieselbe Unwahrheit bis zur Täuschung oft wiederholt und immer wieder von Neuem wiederholt hatte, mit einem Worte: alle Gegner der Sache Frankreichs hielten dieses beklagenswürdige Reich (!) so erschöpft u. durch sich selbst zu Grunde gerichtet, daß es unter dem ersten Schläge werde erliegen müssen. — Es geschah durchaus das Gegentheil; die Franken wurden bis zum Erstaunen vom Glücke begünstiget, jetzt — war der Uebergang von dem einen äussersten Punkte zu dem andern sehr natürlich und an die Stelle des Uebermuths und der Verachtung tratten Furcht und Entsetzen. In dem Augenblicke, als Clästine, nachdem

er Speier weggenommen hatte, in Deutschland weiter vorrückte, bemerkte man dieß am sichtbarsten. Die Bestürzung war da allgemein und in dem Maaße doppelt fürchterlich, in welchem alle diese Ausstritte unerwartet waren. War die furchtlose Gleichgültigkeit, welche man Anfangs affectirte, so groß, daß man Speier, im Angesichte eines französischen Heeres nicht einmal hinlänglich besetzte, so sah man nun auf der andern Seite überall Besorgnisse, wie sie nur die Verlegenheit schuf, worin man sich befand, und Eüstine würde, wenn ihm nur 50,000 Mann zu Gebote gestanden hätten, in diesem Zeitpunkte Deutschland vielleicht in seinen Grundfesten haben erschüttern können.

Diejenigen würden indessen sehr unrichtig und einseitig urtheilen, welche dieß zum Nachtheile des deutschen National-Charakters, im Allgemeinen, zu gebrauchen sich einfallen lassen möchten. Dieser hat noch immer seine Höhe, welche ihn jeder unbefangenen Nation und selbst den Franken ehrwürdig machen wird. Aber — was vom

einzelnen Menschen gilt: Jede Meinung hat bisweilen Augenblicke des Muths, und jeder Held — einen Carl XII und Friedrich den Einzigsten vielleicht ausgenommen! — hat seine Augenblicke der Verlegenheit, gilt, wie Erfahrung und Geschichte beweisen, auch von ganzen Nationen und dießmal vereinigte sich eben alles, die Deutschen in einen solchen Augenblick der Verlegenheit gerathen zu lassen. — Der Verfasser dieser Blätter, welcher sich ein Vergnügen daraus macht, den Gang der Welt und Menschenkinder unterm Monde, soviel ihm möglich ist, zu beobachten, kam bey dieser Gelegenheit auf den Gedanken, einige der ausgezeichnetsten Anekdoten, die er in den erstern Augenblicken der Verwirrung größtentheils selbst, als Augenzeuge sich bemerkte, zu sammeln, und dem Publikum, ungefähr als einen kleinen Nachtrag zum Antihypochondriacus zur Beförderung der Verdauung aufzutischen.

Er befand sich zufällig gerade zu Frankfurt, als Cüstine gegen Mainz heran rückte. Nicht ohne Mitgefühl sah' er hier alle Strassen mit

Equipagen von Mainzer Edelleuten und Domherrn angefüllt, welche insgesammt mit einer vielleicht beyspiellosen Bestürzung ihr Heil in der Flucht suchten, während eine Menge der übrigen Bewohner des Rheingaus, die die Furcht vor den Neufranken aus ihren friedlichen Wohnstätten ebenfalls entfernt hatte, zum Theil in der betrübtesten Verfassung, in bunten Reihen durch einander liefen und den allgemeinen Tumult nicht wenig vermehrten. Mit unter stellten sich indes- sen dem gleichgültigen Zuschauer nicht selten Auf- tritte dar, die schlechterdings nicht ohne Lachen angesehen werden konnten, so viel Stoff zu reiz- fern Nachdenken sie auf der andern Seite dem philosophischen Beobachter auch wieder darboten. Hier sind einige dieser Art! —

Einer der Staatswagen, welcher bey der Ordnung Leopolds und Franzens, von stolzen Rossen mit orientalischer Steifigkeit daher gezo- gen, Parade gemacht hatte, ward jetzt von ei- nem Mainzischen Bauern mit drey erbärmlichen Mähren durch die Stadt kutschirt, welcher sich

dessen ungeachtet nicht wenig auf die besondere Ehre einzubilden schien, der Ketter dieses kurfürstlichen Kleinodes zu seyn. * — Jedermann,

(*) Bei dieser Gelegenheit kam ich nicht unterlassen, eines sehr gesunden Einfalles Erwähnung zu thun, welchen ich bei der Krönung Leopolds aus dem Munde eines Bauern hörte. Nachdem er den Mainzischen Zug von Staatswagen und Dienerschaften, der kein Ende nehmen wollte, einige Zeit mit derjenigen schalkhaften Raiverät, welche den Bauern nicht selten eigen ist, angestaut hatte, und immer wieder von Neuen die Pracht der einen Equipage die Pracht der andern verdunkelte, brach er endlich mit bedächtlichem Kopfschütteln in die Worte aus: „Nu waos helfts! (Nun was hilfts!) Dos will jo meiner Treu kån End nehmen mit all den Wasgen! Mehr mant (man meint) der Praocht (Pracht) sollt' en Ewigkåt neit bezaohlt werde. (in Ewigkeit nicht bezahlt werden.) — Vielleicht haben nur wenige von all den gepuzten Herren, welche die Feierlichkeit und den Glanz des Zuges verherrlichten, diese so richtige Bemerkung gemacht; und vielleicht hat noch weniger einer derselben sich einfallen lassen, daß sie von einem Bauern, im Mittel, in dem Augenblicke all des orientalischen Prachtaufwandes, welcher zu blenden im Stande schien, mit murrendem Seitenblicke werde gemacht werden.

der diesen Spektakel sah, lachte laut und das war in Frankfurt wenigstens nicht anders möglich, wo der Contrast doppelt auffiel, den dieser Anblick mit demjenigen machte, welchen man von den beiden Ordnungen her noch in sehr gutem Andenken hatte.

Der Wagen, dessen sich der Kurfürst bey der letztern Ordnung persönlich bediente, ist, nach Französischen Berichten, in Mainz erbeutet und mit sechs der schönsten Pferde nach Landau abgeführt worden. Verwunderung, lieber Leser, Verwunderung und Staunen ob der Allveränderlichkeit der Dinge! —

Schöner und belustigender noch, als dieses Fuhrwerk, war die Auffahrt eines fast sehr feinsten Dombherrn mit seinen werthen Hausgenossen, oder vielmehr Hausgenossinnen. Seine Hochwürden saßen auf einem ganz gewöhnlichen Bauernwagen, zur linken Dero — Rechts, in einiger Entfernung rückwärts ein anderes Frauenzimmer, allenfalls eine Jungfer oder Frau Baase.

Auf dem hintern Theile des Wagens lag — man rathe! — ein Faß Wein. In Wahrheit, die schönste Gruppe, die eine geschäftige Einbildungskraft nur mahlen konnte! Zwei Züge scheinen hier besonders charakteristisch auszufallen — mir kommen sie wenigstens so vor! — die Köchin und — das Faß Wein. Die einzigen Bedürfnisse, womit man sich zur Flucht zu versehen nicht vergessen hatte! — *Difficile est satyram non scribere.*

Minder spaßhaft war folgender Auftritt beim ersten Einmarsche Cüstine's gegen Worms.

Indem man in einem M^{tes} adelichen Hause sich sehr emsig beschäftigt, die vorzüglichsten Kostbarkeiten des Hauses eilends in ein Gewölbe zu transportiren, geschieht auf einmal ein Schuß. Ein besoffener Husar hatte seinen Heldenmuth damit an den Tag zu legen für gut gefunden. Die ganze Stadt geräth in Bewegung. Die Franzosen sind da! Die Franzosen sind da! erschallt's jetzt in jedem Hause. Man schlägt die

Thüre des bereits sehr vollgestopften Gewölbes zu, und eilt dann zur Stadt hinaus. Unterweges vermißt man einen Domestik. Niemand weiß, wo er wohl seyn mag. Endlich kommt man auf den Gedanken, daß der Unglückliche in dem Gewölbe stecken müsse, und das war dann auch wirklich wahr. Als die eingebildete Gefahr vorüber war und man wieder nach Mainz zurück kam, zog man denselben, nachdem er volle vierundzwanzig Stunden gleichsam lebendig begraben gewesen war, mehr tod, als lebend aus seinem erschrecklichen Kerker erst wieder heraus! —

Eine Menge zum Theil noch traurigere Ereignisse sind mir bekannt geworden, allein diese gehören nicht hieher. Nirgends war man indessen in verzweifelterer Angst, als im Gräflich M** zu M., einem, von dem ehemaligen Aufenthalte der Herrnhuter daselbst, bekannten Schlosse in diesem Duodez-Ländchen, wo das Wittgensteinische Regiment für die Armee der Prinzen ist organisiret worden. Den unglück-

lichen Bewohnern dieses Ortes war es daher eben nicht sehr übel zu nehmen, daß sie mit Furcht und Zittern der Dinge warteten, die da kommen sollten. Allein die Franken fanden es unter ihrer Größe, hier Rache zu nehmen und man verfiel in diesem und den übrigen nach M * * gehörigen Ortschaften in eine Zaghaftigkeit, welche sehr aus lächerliche gränzte. Der Graf allein, indem er solchergestalt eine auffallende Ausnahme von dem beinahe allgemeinen Geiste der Zeiten machte, soll den Muth gehabt haben, die Franken zu erwarten, und zuletzt von seiner besorgten Dienerschaft gleichsam mit Gewalt in die Kutsche geschleppt worden seyn, worin er, ohne von denselben verfolgt, oder in seinem Residenz Städtchen heimgesucht zu werden, entfloß.

Vf. N. in E. einem M * * Dorfe, welcher mehrere Offiziere vom B. Korps in M., während sie hier lagen, gespeist hatte, entfloß Sonntags Morgens, als die Nachricht von der Eroberung von Mainz in seinem Wohnorte

ankam, mit seinem Weibe und sieben nur halb bekleideten Kindern nach B., wo er Sicherheit zu finden glaubte. Unglücklicher Weise hatte er auf diesen Sonntag gerade das Abendmahl in seiner Gemeinde zu halten, allein — ohne Rücksicht auf diesen Umstand zu nehmen, entfloh er ohne sich des weitern zu besinnen vor der Kirche und zwar, wenn das Gerücht die Sache nicht vergrößerte, halb in *pontificalibus*, und halb als Laie gekleidet. — In jedem Falle war der Zug abentheuerlich genug! *)

Als ein Gegenstück zu diesem Prediger verdient Pfarrer B. zu B. aufgestellt zu werden,

*) Sicher würde Hr. P. A. diesen Austritt, vor einem halben Jahre noch, selbst im Traum lächerlich gefunden haben! Einer der Offiziere dieses Korps versicherte mich einmal ganz treuherzig: „er begreife nicht, warum die Prinzen so lange auf die Hülfen Preussens und Oesterreichs harreten, sie allein — die Ausgewanderten — seyen schon hinlänglich, die Rebellen wieder zum Kreuz zu jagen und die Ordnung herzustellen!!!“

welcher, von einem unbegreiflichen Patriotismus befeelt, an dem gewöhnlichen großen, sogenannten Buß- und Danktag, das für den Landgrafen verordnete Gebet, in Gegenwart mehrerer französischer Offiziere sehr ausdrucksvoll von der Kanzel ablas. Die Offiziere machten einiges Geräusch und dabei blieb es glücklicher Weise. Ich erzähle dies als Augenzeuge.

In B. trieb man die Achtung für die Neufranken so weit, daß ihnen einige Abgesandte von der Dienerschaft entgegen ritten, sie zu empfangen, so bald die erste Nachricht von der Eroberung Speiers daselbst bekannt wurde. Lange wußte man nicht, welchem Thore man wohl hinaus reiten müsse, wenn man sie nicht verfehlen wolle und erst nach langen Debatten war diese in der That nicht leicht zu entscheidende Streitfrage ins Reine gebracht. Jetzt geht man weg. Unterweges aber erfuhr man mit Zuverlässigkeit, daß weder Mainz, noch Frankfurt bereits erobert seyen, sondern die Franken sich erst zu Worms (ungefähr nur 25 bis 30 Stunden

von B.) befänden. Nun war man gezwungen, sein einsichtsvolles Vorhaben wieder aufzugeben und unverrichteter Sache zurückzukehren.

In F. verscharrte der dasige alte Prediger L. . . in der ersten Bestürzung sein eben vorräthiges Geld und einige andere Kostbarkeiten in einem Topfe unter die Kartoffeln in seinem Keller. Nach einiger Zeit fand die Magd des Hauses diese Beute. War es List, oder ein Spiel des Zufalls, kurz, sie behauptete, das Gefundene sey ein Schatz, den ihr das Glük zugesacht habe. *) Es habe ihr geträumt, da, wo sie ihn gefunden, lägen glühende Kohlen, die sie sich wegnehmen sollte, hierauf habe sie unter den Kartoffeln nachgesucht und bekommen, was ihr einmal bescheert gewesen sey. Der alte, über diesen Streich tief gebeugte Prediger versichert mit der ihm eigenen Treuherzigkeit: es sey sein bißgen Geld, ein goldner Ring von seiner selb-

*) Nach einem bekannnen Vorurtheil der gemeinen Leute !

gen Frau u. s. w. und — die Magd besteht mit Hartnäckigkeit darauf: sie werde sich nie wieder nehmen lassen, was ihr der liebe Gott bescheert habe. Noch weiß ich in diesem Augenblicke nicht, was die Sache für einen Ausgang genommen hat. —

Ich habe oben gesagt, ich sey eben in Frankfurt gewesen, als Cäciline zum zweitenmal gegen Mainz vordrang. Von hier reiste ich in diesen unruhigen Zeitpunkte zuerst nach E. und von da nach G. Eine angenehmere Reise habe ich wohl nie gemacht, als diese kleine Reise war.

Zwischen L. und M. begegnete mir der Amtsschultheiß Stämmeler aus Z., den ich sehr gut zu kennen die Ehre habe. — Ohne Sattel auf dem Pferde und ohne Perücke, womit er sonst sein gesundes Haupt sehr sorgfältig zu zieren pflegt, floh er mir entgegen. Wohin, rief ich ihm zu, so bald er mir zu Gesichte kam, wohin Herr Amtsschultheiß? Sie scheinen ja

gar zu eifertig zu reifen! „Ha-ha-hab ichs da-dann ni-nicht nöthig? Die Franzozozen sind ja ja ja schon in E * *. Nun, sagte ich, und wenn sie wirklich da wären? Sie halten die beste Mannszucht und man hat wahrlich nicht Ursache, sich vor ihnen zu fürchten. Wa-wa-was i-i-ich will ni-nicht gern ge-hen-henkt seyn! — Mit diesen Worten schlug er seinem bereits schäumenden Pferde entseßlich zwischen die Ohren und jagte so eilends davon, daß mir weiter nichts übrig blieb, als ihm mit lautem Lachen nachzusehen.

Zu R * *, wo ich mit meinem Freunde M., welcher mich nach G * * begleitete, in einem Wirthshause einkehrte, wurden wir von einer Gesellschaft Bauern, die sich nach ihrer Art ziemlich frei über die gegenwärtigen Weltangelegenheiten mit einander besprachen, sehr angenehm unterhalten.

Ja! ja! fieng ein alter, sehr tief denkend aussehender Mann an, welcher bis jetzt ganz

ruhig hinterm Tische geseßen und den Wendungen der Unterredung zugehört hatte: „schwätzt ihr, was ihr wollt, eich (ich) seyn 'n alter Mann 'n kann aoch (auch) 'n Wort met spreche. Es geht kã Zeite mir (mehr) wã (wie) sonst“!

„Und das redt der Teuwel aus uch“ (euch) fiel ihm ein junger, feuriger Mann hitzig genug in das Wort „ob ihr gleich 'n alter Mann seyd.“ „Naut (nichts) für ungaut! (ungut.) Was hot ihr dann, hol mich der Teuwel! ou unfers Herr Gotts Zeite auszuseze? In ocht Johr hun eich (ich) ja su vill Frücht neit 'n mei Schauer (Scheuer) gebrocht, als des Johr“! —

„Ihr hot recht“, erwiederte jener mit einer auffallenden Gelassenheit, „ihr hot ganz recht. So mant eich (so meynt ich) das aber each net. (auch nicht) Eich docht dir nur ou dee Franzuse (ich dachte dir nur an die Franzosen) 'nd daß dee alleweil su im Reich do haus

dominern nu' ih'n kan (kein) Mensch Wirrerstand
(Widerstand) thot! "

„No Gevotter Jost, sing ein Dritter an,
woas hun uch dann die Franzuse noch getha'n,
doß ihr su grimmig uf see seydt? "

„See hun mir in meinm Lebe noch naut
(nichts) gethon, ober eich kann see net leire
vom siebejährige Krieg her. E'n Deutscher ist 'n
Deutscher 'nd an Franzus ist 'n Franzus.“

Da habt ihr wohl recht, sagte ich hierauf
mit aller möglichen Gleichgültigkeit, ein Deut-
scher ist ein Deutscher, und wir können uns selbst
etwas darauf einbilden, daß wir Deutsche sind;
allein man muß doch auch gerecht gegen andere
Völkler seyn und ihnen das Gute lassen, das sie
haben. Haben sich nicht die Franzosen im sie-
benjährigen Kriege wenigstens eben so gut und
menschlich betragen, als die Deutschen, und wie
lobenswürdig und menschenfreundlich führen sie
sich jzt wieder auf? —

„Und doch, fiel der Bauer hier hastig ein, ist alles en (in) Flucht für ihne, als wanns ka gerecht Sach war! Mehr mant (man meynt) der Teuwel! Gott sey bei us! hdlf ihne.“

„Oder usser Herr Gott selber“ riefen etliche aus der Gesellschaft zu meinem Erstaunen!

„Sonst, fuhr Gewotter Jost, unter diesen Namen haben wir ihn nun einmal kennen gelernt, fort,“ sonst, eich glab (glaube) em dreißigjährigen Krieg, hieß als, der Schwed kimmt, und do floh alles, was fleihe konnt, wanns jetzt heeßt „es kimmt 'n Franzus, so gihts gerod su.“

„Ei jo, erwiederte der junge rasche Mann, der gleich Anfangs Gewatter Josten so feurig widersprach, es stiht ober aach (auch) in der Biviel: Der Sieg kimmt vum Herrn. Hot ihr den Josua noch net gelese? Do stiht su oft, der Schrecke des Herrn ging vor dem Volk Israel

her, seht! su gihts alleweil gerod mit den Fran-
zuse."

Jetzt wurde Jost, der sehr religiös zu seyn
schien, auf einmal über diesen angestellten Ver-
gleich sehr nachdenklich und nach einer Pause
erwiderte er seinem jüngern Freunde mit ru-
higem Blute: Do kan eich uch net ganz un-
recht gebe. (Da kann ich euch nicht ganz un-
recht geben.) Wer gewenne soll, der muß ge-
wenne, wann's Gott su hun will. Das beweist
das A. Testament ond der Josua. Wir müs-
sen's ebe gihu losse, we's giht und wolle mal
sehn, wo's om End gebt. (giebt)

Hierauf ließen sich verschiedene andere dieser
Bauern über mancherlei Gegenstände noch auf
eine Art heraus, daß ich keinen nähern Antheil
an der Fortsetzung des Gesprächs zu nehmen
für gut fand. Einer derselben meynete sogar,
daß es in Deutschland am Ende auch noch ein-
mal so gehen könnte, wie in Frankreich, wenn
die großen Herrn, wie er sich ausdrückte, lei-

ne bessere Einsichten mit den armen Unterthanen haben würden, als manche zu haben schienen. Ich suchte ihm hierauf begreiflich zu machen, daß eine gewaltsame Revolution ganz Deutschland vermuthlich zu einem Schauplatze der traurigsten Zerrüttungen machen, und weit üblere Folgen nach sich ziehen werde, als in Frankreich; daß die meisten deutschen Fürsten Männer von menschenfreundlichen und edlen Gesinnungen seyen u. d. gl. Aber — es ist nur zu wahr, was mein Freund, Herr * *, ein Mann edlen, freien Geistes, in einer seiner neuern Schriften so schön und stark sagt: „So lange nicht jedes gesellschaftliche Verhältniß seinen zweckmäßigen Grad von Aufklärung und guten Willen hat, werden freilich Verfassungen nöthig seyn; aber der Geist der Zeit muß ihnen Form und Richtung bestimmen und wirkt man nicht im Stillen für die nöthigen Abänderungen, die sein Gang verlangt, so thut er einen Schlag unter die Völker und sie erfolgen mit Allgewalt. Man mag Berge entgegen setzen und eberne Westen

erhürmen, sie sinken vor seinen Feuerblicken und zerstäuben von seinen Fußritten. Wo nichts als Jammer und Elend ist, wird man keinen Vernünftigen vom Daseyn der Glückseligkeit überreden u. s. f.“ — Doch ich breche ab, um nicht zu ernsthaft zu werden, denn dieß wäre *sans comparaison* eben so sehr wider den Geist dieser Blätter gesündigt, als, nach der Meinung meines Freundes und meiner eigenen, diejenigen Großen wider den Geist der Zeiten sündigen, welche seinen Gang nicht verstehen lernen wollen. —

In G***, wo ich jetzt ankomme, hatte ich die schönste Gelegenheit, meine Anekdotensammlung ansehnlich zu vermehren. Der L*** hatte alle seine Truppen, ungefähr 5000 an der Zahl, hier versammelt und hielt in dieser Stadt gegenwärtig seinen Hof. Uebelunterrichtete Personen und heftige Aristokraten tadelten diese Verfahrungsart und meynten, der L*** habe mit seinen Truppen dem weitem Vordringen der Franzosen widerstehen können, wenn er ein

nen militärischen Gebrauch von denselben gemacht hätte; allein die Verständigern sehen wohl ein, daß der L** nicht wohl anders handeln konnte, als er handelte und daß er durch einen fruchtlosen Versuch, das rasche Vorrücken der Franken zu erschweren, sich nur die Rache derselben würde zugezogen haben.

Aber — ob man die Stadt selbst bei einer zu erwartenden Aufforderung von Seiten der Franken an dieselbe übergeben, oder vertheidigen müsse, dieß war eine Frage, worüber man sehr verschieden debattirte. Das vernünftigste war freilich, sie sogleich zu übergeben, allein man erzählte sich, der König von P** habe den L** gebeten, die Stadt auf das äußerste zu vertheidigen. Dieß glaube, wer will, mir wenigstens kommt es bei dieser Gelegenheit auf eine genauere historische Untersuchung dieses sehr wichtigen Umstandes eben nicht sonderlich an: Die Maaßregeln indessen, welche man, wie es schien, zur Vertheidigung des Orts, bald ergriff und bald wieder verwarf, nehmen eine würdige Stel-

Le unter ihren übrigen Schwestern in dieser
 Anekdoten = Sammlung ein. Bald verbreitete
 sich durch die starke Besatzung der Stadt ein Geist
 des Heldemuths und des Streitdurstes, daß
 man einer nur etwas feurigen Einbildungskraft
 bedurfte, um — die Franzosen schon alle zu-
 sammengehauen zu sehen; plözlich wehte der
 Lüffel des Friedens wieder so süße, als wenn
 man im paradiesischen Schooße desselben lebre:
 Heute gab man Befehl zur Ausbesserung oder
 sichern Einrichtung dieses oder jenes Theiles
 der — Befestigungswerke; um ihn Tags drauf
 wieder zurück zu nehmen, u. s. f. Eine Folge
 der Unentschlossenheit, worin man sich be-
 fand! —

In noch größerer Verlegenheit war man
 zu W** Hier floh alles, was fliehen konnte,
 und ich habe mit meinen Augen verschiedene
 W** Equipagen mit Ochsen, statt der Pferde,
 in G** ankommen sehen. Man denke sich die-
 sen Anblick in seiner ganzen Lächerlichkeit; den-
 ke sich, wie man, mit Furcht und einer Art von

Verzweiflung ringend, auf die schläfrigen Ochsen drauf los peitschte, um sie zum raschen Dritte des Pferdes zu beflügeln und — man wird sich nicht zu reizen nöthig haben, um seinem Zwerchfelle eine heilsame Erschütterung zu machen! Mein Freund N., der bisweilen sonderbare Einfälle hat, wollte dieß Ochsenfuhrwerk, als eine gute Vorbedeutung für die Sache der Franzosen auslegen und gab ihm folgende Wendung. Der Stolz des Adels und der Edlen, sagte er, war es, welcher im so genannten mittlern Zeitalter das Reiten und Fahren mit Rossen, als eine edlere Art zu reisen einführte, und in den ältesten Zeiten fuhr man, wenigstens in Europa, beinahe durchaus, gewöhnlich mit Ochsen und Kühen. Selbst Könige und Königstöchter machten hier keine Ausnahme. *) In

*) Alles Nachsichens ungeachtet kann ich zu meinem größten Leidwesen in diesem Augenblicke die Belege nicht finden, welche ich für diese Bemerkung schon längstens einmal bei einer andern Gelegenheit gesammelt habe. Aber die Sache hat ihre zuverlässige Richtigkeit.

dieser Voraussetzung fragte er mich nun, komisch genug: ob es mir nicht selbst so vorkomme, als wenn der W** Adel und die dortigen Aristokraten, indem sie mit Ochsen daher fahren, der Gleichheit der Stände und mithin den Grundsätzen der französischen Staatsverfassung, sich zu nähern gesonnen seyen? — Die Bemerkung schien mir ganz neu und ich versprach ihm, im Stillen weiter darüber nachzudenken, weil ich aber zu befürchten Ursache habe, daß meine, über diese wichtige Sache angestellten, Beobachtungen für diese Blätter allzu ernsthaft werden möchten, so behalte ich es mir vor, meine Leser bei einer andern Gelegenheit damit ausführlicher heimzusuchen. —

In G** erzählte mir unter andern, ein dastiger Studiosus Theologia, der indessen, wie er meynt, zu viel Genie besitzt, als daß er sich vor der Hand mit den Pedantereien dieses Studiums abgeben dürfte, einen fatalen Streich, welchen ihn sein Alter, (so nennen die Studenten ihre Väter!) bei Gelegenheit der französi-

schen Spektakel gemacht habe. „Mein Alter
 — es sey mir erlaubt, die gewöhnliche Bur-
 schensprache, deren er sich bediente, nachzuahmen!
 — mein Alter ist selbst noch ein Kreuzfidelier
 Kerl, und mein Wechsel war schon lange beim
 Teufel. In dieser Verlegenheit schickte ich ihm
 mein Stammbuch, und schrieb ihm dabei: „Zer-
 dermann sey jetzt hier dafür besorgt, seine besten
 Sachen in Sicherheit zu bringen. Für mein
 Geld hatt' ich bereits in den ersten drei Wochen
 des halben Jahres die sichersten Verfügungen
 getroffen, und er könne deshalb nur ganz ruhig
 seyn; meine Kleidungsstücke, Bücher und derglei-
 chen Kleinigkeiten seyen, wie er wisse, bereits
 seit des ersten Viertel-Jahres meiner ruhmvollen
 akademischen Laufbahn sehr gut aufgehoben, und
 die Franzosen müßten erst die Gemölde und ge-
 heimen Kammern des Judes L * * erbrechen,
 ehe sie sich derselben bemächtigern könnten; um
 mich nun durchaus sicher zu stellen, schicke ich
 ihm hiermit mein Stammbuch, welches ich allein
 der Gefahr, bei einem Ueberfall verlohren zu ge-
 hen, nicht ansezen wolle. Ich hoffte, er wür-

de meine Klugheits- und Vorsichtigkeitsmaaßregeln gehörig zu schätzen und zu belohnen wissen, und mich, sobald es ihm möglich sey, wiederum mit etwas kleinem Gehölze, womit ich jetzt gar nicht mehr grün stehe, versehen.“ *)

*) Grün stehen heißt in der gewöhnlichen Burschensprache: gut womit versehen seyn, und der auffallende Ausdruck: kleines Gehölz, bedeutet nicht selten so viel, als — Geld. — Ich würde sehr in Verlegenheit seyn, wenn man mich aufforderte, den etymologischen Ursprung dieses ganz sonderbaren Sprachgebrauchs zu entwickeln; indessen bin ich gesonnen, nächstens, als das Produkt eines weitem Nachdenkens über die Sache, ein sehr interessantes Werk heraus zu geben, allenfalls unter dem Titel: „Gründliche und unbefangene Bemerkungen über den auf den meisten deutschen Universitäten herrschenden eigenen burschikosen Sprachgebrauch, worin die wichtigsten akademischen Redensarten, als z. B. Fuchs, prellen, Philister, Schieffität, Pflastertreter, Fideleität, Schmollis, Fiducit ic. nicht allein aufgezeichnet; sondern auch zu gleicher Zeit auf das genaueste philologisch, kritisch und historisch untersucht, und mit Hülfe der altgöthischen, griechischen, lateinischen, arabischen, hebräischen und vieler andern Sprachen etymologisch erläutert und ins Licht gestellt zu finden,“ und in diesem Wer-

War das nicht, fragte er mich hierauf, ohne daß ich ihm etwas darauf geantwortet hätte, ein feiner Brief? Will ich verdammt seyn, wenn der Alt' nur noch ein bißgen Ehre im Leib gehabt hätte, so hätt' er mir einen Wechsel von zehn Carolin dafür schicken müssen. Aber wer's nicht that, das war mein Alter. Hier, das ist alles, was er mir schickte! — Mit diesen Worten warf er, nicht ohne sichtbare Erbitterung, einen Brief von seinem, wie ich aus der sonderbaren Correspondenz zwischen Vater und Sohn schließen mußte, wahr-scheinlich selbst noch etwas zu fidelen Vater, auf den Tisch, worin er ihm in eben dem lakoni-schen Style, in welchem der Brief des Herrn Soh-nes abgefaßt war, sagte: er habe erfahren, daß G * * von den Franzosen geplündert werden sollte, weil man daselbst so furchtbare Anstalten mache, sich zu wehren, er werde daher seine Vor-

fe, durch dessen Herausgabe ich mit das Publikum gewiß sehr verpflichten werde, hoffe ich den wif-begierigen Leser über eins und das andere in dies-fer Rücksicht vollständiger aufzuklären. Nur muß er bis dahin Gedult haben!

sicht gehörig zu beurtheilen wissen, und es bloß derselben zuschreiben, daß er ihm diesmal nichts zufließen lasse. Das Stammbuch werde er übrigens sehr gut aufheben, bis es einmal zur allgemeinen Rechnung komme.

Ein anderer Musensohn freute sich in den Nationalgarden, von welchen er gehört hatte, daß mehrere davon baarsfuß und mit zerrissenen Kleidern *) herum giengen, würdige Brüder zu finden, indem er schon seit geraumen Zeiten, vermittelst der menschenfreundlichen und großmüthigen Bemühungen verschiedener beschnittener und unbeschnittener Juden, in dieser Rücksicht beinahe vollständig zum Stande der Natur zurück gefehrt war.

Einen lächerlichen Streich, welcher Herrn Baron von S * * * begegnet war und bei meinem Aufenthalte in S * * * als eine der interessantesten Stadtneuigkeiten betrachtet wurde, muß ich bei dieser Gelegenheit doch noch erzählen!

Dieser Mann befand sich eben zu Frankfurt, als die Stadt und umliegende Gegend von frän-

*) Welches, wie der Augenschein lehrt, eine böshafte Lüge ist.

fischen Truppen bezogen wurde. Um völli-
 g sicher zurückreisen zu können, hielt er es für
 gut, den Commandanten von Frankfurt — an-
 dere behaupteten Cäciline selbst, welches sehr gleich-
 gültig für meine Erzählung ist — um eine Sal-
 vegarde anzusprechen. Wer sind sie? redete ihn
 dieser an. Ich? Ich bin Baron von S * * *
 So, so, entgegnete ihm Neuwinger kalt und
 gleichgültig, also der Baron von S * * * —
 Und was will er von mir? S * * * brachte
 jetzt sein Anliegen schädnstens vor, mußte sich aber
 gefallen lassen, unberichteteter Sache wieder abzu-
 ziehen. — Und wer ist er, guter Freund? fragte
 der Commandant hierauf einen neben Herrn
 S * * stehenden Perückenmacher aus G * * .
 Ich bin, antwortete jener, ein Bürger und Pe-
 rückenmacher aus G * * . Nun dann, so setz' er sich
 neben mich und sage er mir, womit ich ihm die-
 nen kann, u. s. w. *Tempora mutantur et*
nos mutamur in illis! — Herr von S * * *
 der sich indessen eben nicht sehr viel auf seinen
 Erbadel einzubilden scheint, hatte diese Auszeich-
 nung vielleicht nicht ganz verdient, allein frei-

sich hätte er den Baron vor seinem ehrlichen Namen auch sehr wohl weglassen können!

Bei meiner Rückreise über B*** hatte ich das Vergnügen, hier ein sehr gebildetes Frauenzimmer kennen zu lernen, welches mit Enthusiasmus für die Sache der Freiheit und Gleichheit eingenommen war. — So viele Freude mir dieses auch machte, so konnte ich es doch nicht über mich erhalten, den böshafsten Einfall eines französischen Wiglings aus meiner Erinnerung zu verbannen, welcher meinte: es sey kein Wunder, daß die französischen Damen der neuen Constitution so sehr ergeben seyen, da sie von jeher die Menschenrechte — *le droit de l'homme* — so sehr geliebt hätten. Ich hoffe indessen nicht, daß diese Bemerkung eine u. die andere deutsche Dame scandalisiren könne, denn — ich bitte gar sehr, nicht zu vergessen, daß hier natürlich blos von Französischen Damen die Rede ist. —

Noch eine Anekdote, welche, da ich doch nur einmal die Freiheit besessen habe, des schönen

Geschlechtes in diesem Blatte ehrenvolle Meldung zu thun, hierher zu gehören scheint! — In * *, wo man die Kanonade von Mainz sehr deutlich hörte, befand ich mich eben in der Gesellschaft zweier sehr mit einander contrastirender Mädchen, die dessen ungeachtet sehr gute Freundinnen zu seyn schienen. Die eine ist ein sanftes gutmüthiges, verzagtes weibliches Geschöpf; die andere rasch und von aufgeweckter Laune. Ruhig und in ihrer Art vergnügt saß jede von ihnen und die ganze Gesellschaft um ein Clavier herum. Plötzlich stürzte ein Bauer des Orts zum Zimmer herein: „Herr Pfarr, was he auch was neues? — (weiß er auch was neues?) die Franzose sein er Frankfort, und es heißt, see wören auch schon en A.“ Unbeschreiblich war der Schrecken, welcher jenes gute Mädchen faßte. Ach! C * * se, hieß das andere Frauenzimmer, ihre Freundin, um Gotteswillen, was fang' ich nun an? Hilf mir, rathe mir, tröst' mich! Ach! wär ich wieder zu Hause — — — Aber C. ließ sich durch dieß alles so wenig in ihrer gewöhnlichen Fassung stören, daß sie vielmehr mit

schalkhaftem Seitenblicke auf den jungen Prediger des Hauses, gegen den sie vielleicht nicht ganz gleichgültig seyn mochte, ausrief: „Nun, gieb dich doch nur zufrieden! — Wenn sie nur schöne Feldprediger mitbringen, so ist das Uebel immer noch nicht gar zu groß! — In der That, in der Lage, worin sich dieses Frauenzimmer damals befand (denn durch die Besetzung von A., welche der Bauer angekündigt hatte, war ihr der Weg nach ihrem Wohnorte gänzlich abgeschnitten) ein Beispiel von vieler Geistesgegenwart! —

Bisher habe ich meinen Lesern größtentheils Anekdoten vorerzählt, welche ihre Entstehung dem Schrecken zu verdanken hatten, den das Glück der Französischen Waffen überall verbreitete. Jetzt gebe ich ihnen noch einige vermischten Inhalts und Ursprungs!

Nöthigen einem die oben erzählten, zum Theil sehr spasshaften, Auftritte die Bemerkung ab, daß sich die Furcht gewöhnlich Gefahren erdenkt, die außer dem Gebiete derselben nicht da

sind, so zeigt folgendes Beispiel, wie viel Standhaftigkeit und muthige Entschlossenheit nicht selten vermögen.

Eine französische Patrouille streifte bis in ein Dorf oberhalb Weilburg. Ein Bauer, der zugleich Wirth war, und am Ende des Dorfes wohnte, erblickt sie von weitem. In dem Augenblicke lodert der alte Geist des Muthes und der Streitbegierde, der ihn im siebenjährigen Kriege beseelte, in seiner Brust von Neuem wieder hoch und flammend auf. Er wirft einen Husarenmantel um; ergreift seinen Säbel; — beides vermuthlich noch Heiligtümer von dem siebenjährigen Kriege her! — reißt mit wildem Muthe die Thüre des Hauses auf, und schreit nun mit donnernder Stimme: „Heraus, Cammeraden! heraus!“ Die Franzosen, welche nur schwach waren, und diesem noch das Dorf für besetzt halten mußten, zogen sich hierauf zurück, und unser Held meinte jetzt vielleicht einen eben so großen Sieg erfochten zu haben, als Dumasourier, der, wie ich in diesem Augenblicke er-

fahre, die Kaiserliche Armee in den Niederlanden geschlagen hat. —

Ein Mainzer Bauer kam nach Frankfurt und wurde am Stadthore gefragt: wo er her komme: „Aus Frankreich! — gab er zur Antwort.

Der Amtmann zu Tollmannshausen schimpfte bei einigen seiner Bauern ganz rasend auf die Franzosen und nannte sie unter andern Räuber und Spitzbuben. Einer dieser Bauern, selbst ein abgeseimter Kopf, der kürzlich Verdrüßlichkeit mit dem Amtmann gehabt hatte, und behauptete, er habe ihn um vierzig Gulden gebracht, endigte zuletzt mit eben so wüthiger, als gottloser Bemerkung das Gespräch: „Na, Herr Amtmann, sieug er endlich an, daß kann ich mir gar nit vorstellen, daß die Franzose so schlimm seyn solle! Sie warn's doch im siebenjährige Krieg nit. Und kurz um, (mit einem Worte) rief er nun mit einer Art von unglaublicher Begeisterung und erhdhetem Affecte aus, sie möge auch Räuber und Spitzbuben seyn, wie sie nur wolle, so

sind doch gewiß kan (keine) Spitzbube, wie he,
(er) — — — da erzählt.

Beim Einmarsch der Franken in Sachsenhausen wollte ein dasiger Gärtner, welcher bemerkte, daß die beiden unerwarteten Gäste, die er bey dieser Gelegenheit bekommen hatte, in etwas hungrig seyn mogten, denselben zum freundlichen Willkomm ein vorzügliches köstliches Tractement zubereiten lassen. In dieser menschenfreundlichen Absicht befahl er seiner eheligen Hausfrau, unter andern Delikateffen auch ein Gemüs von Blumenkohl auf den Tisch zu bringen, Der Gärtner irrte nicht, denn in der That, diese Speise behagte den beiden Franken ganz besonders und sie riefen, während sie dieselbe höchst vergnügt und mit dem größten Appetit verzehrten, mehrmals dabey aus: *Ah! c'est bon, c'est bon!* — Die Frau des menschenfreundlichen Hauswirthes hörte dieß nicht so bald, als sie mit dem sichtbarsten Mergel zu demselben in einen benachbarten Garten lief und ihm entgegen

fchrie: Siehst du's nun?! Das ist der Dank
 für unsere Blumenfohl! Die Racker sagen, es
 wären S ä u b o h n e n — Ei daß ihr — —
 doch wer den Geist des schönen Geschlechtes in
 Sachsenhausen kennet, wird sich hier ungefähr
 schon denken können, was nun eigentlich
 noch folgen müßte. — Es ist wahr, schon man-
 che komische Anekdote haben wir ähnlichen Miß-
 verständnissen zu verdanken; allein ich zweifle,
 ob es je ein sonderbareres Wortspiel in beyden
 Sprachen gegeben haben mag, als dieses ist.
 Indessen wiederhole ich auch hier noch einmal:
Relata refero. In jedem Falle bleibt die Ge-
 schichte doch schön!

In eben diesem Orte, dessen Bewohner sich
 durch das charakteristische ihrer Denkungsart,
 ihrer Sitten und ihrer Sprache sehr auffallend
 auszeichnen, bemühten sich einige eifrige franzö-
 sische Demokraten den rauhen Kehlen der Sach-
 senhäuser die Melodie des berühmten Liedes *Ah
 ça ira!* geläufig und bekannt zu machen. Al-

lein man höre die Antwort, welche sie ihren ar-
tigen Lehrmeistern in Rücksicht ihrer Bemühungen
ertheilten! — „Bleibt uns mit euern Säue-
reien hier vom Hals! Wir han der Säue-
reien (*ca ira*) so viel, daß wir eurer entbeh-
ren können.

Ein Bauer in Druckshofen — ich
finde es nicht sehr rathsam, den Ort genauer zu
bestimmen und Druckshofen, Druckmannshausen
und dergleichen Dertter giebt's ja genug in der
Welt! — nun also, denn das war ein ziem-
lich langer Zwischensatz, ein Bauer in Drucksh-
hofen hörte, wahrscheinlich unrichtig genug, es
werde ein Regiment Cheveaurlegers von den Fran-
zosen die Winterquartiere im Orte beziehen.
Ha! sagte er, wenns nur Wollscherr (Woll-
scheerer) sind, so mögen sie meinerwegen immer
kommen; hatten wir doch lechthin Execution,
weil wir unsere Haut nicht hergeben wollten!
— Die Bauern sprechen Cheveaurleger gewöhn-
lich nur Wollscherr aus und dieses eigne Wortspiel

brachte diesen Bauern auf den noch eignen Gedanken ! — Was es doch für allerley sonderbare Spässe in der Welt giebt ! —

Zu H** , wo man die Franken nach der Wegnahme von Frankfurt Abends zwischen fünf und sechs Uhr ganz zuverlässig erwartete, hatte man sich bereits auf sie in der Küche angeschickt. Jetzt soll daher den Bürgern der Rath ertheilt worden seyn, sich entweder von den Franzosen, oder dem Herrn L*** schadlos dafür halten zu lassen. Noch weiß man indessen nicht, wer ihnen die gehaltenen Unkosten vergüten wird !!!

Zu D** hielt der Pfarrer einen Trupp von zwölf bis fünfzehn Emigranten für den Vortrab einer französischen Armee, welche gegen das Dorf anrückte, und machte daher in möglichster Eile Anstalten, um ihnen mit Mantel und Kragen, in Begleitung seines Schulmeisters und sämtlicher Schulkinder des Ortes, mit der anständigen

sten Feierlichkeit entgegen zu gehen. Ehe man inzwischen doch zur Ausführung dieses Vorhabens gelangen konnte, kam der furchtbare Vorrab der französischen Armee in der traurigsten Verfassung im Dorf an und nun wurde man seinen Irrthum gewahr. Wie sich die armen Leute wohl verwundert haben sollten, wenn dem Pfarrer sein Entwurf gelungen wäre! —

Cäciline hat in demselben Saale der Kurfürstlichen Residenz zu Mainz, wo nach der Krönung der Kaiser, der König von Preussen und mehrere andere Fürsten über die Bezähmung Frankreichs sich zusammen berathschlagten, mehrere Befehle an seine Armee zur Bekriegung Deutschlands ertheilet: Neuwied ließ öffentlich bekannt machen, daß es den Franken bey Annäherung gegen die Stadt eine feierliche Deputation entgegen schicken wolle: Coblenz schickte Gesandte an ihn, und würde denselben die Thore gedffnet haben, wenn Cäciline stark genug gewesen wäre, bis vor die Stadt vorzudrin-

gen: aus Trier schreibt man gegenwärtig, wir verlassen uns bey dem Angriffe, womit wir von den Neufranken bedrohet werden, auf ihre bekannte Großmuth. Die Bewohner des Schlosses Marienborn und der Gräflich M *** Lande ziehen nun schon seit sechs Wochen mit ihren Habseligkeiten abwechselnd bald ein, bald wieder aus, je nachdem die Furcht oder die Hoffnung bey ihnen das Uebergewicht erhält. Sind diese Anekdoten nur in einigen Rücksichten sonderbar und lächerlich, so sind sie in allen Rücksichten wenigstens sehr merkwürdig! — Vermirrt und undurchdringlich durch einander geschlungen ist oft der Gang der menschlichen Dinge hienieden.

Aber Deutschland allein ist nicht der einzige Schauplatz solcher sonderbaren Auftritte! In Savoyen rüstete man sich schon seit mehreren Jahren auf das furchtbarste gegen die Franken;

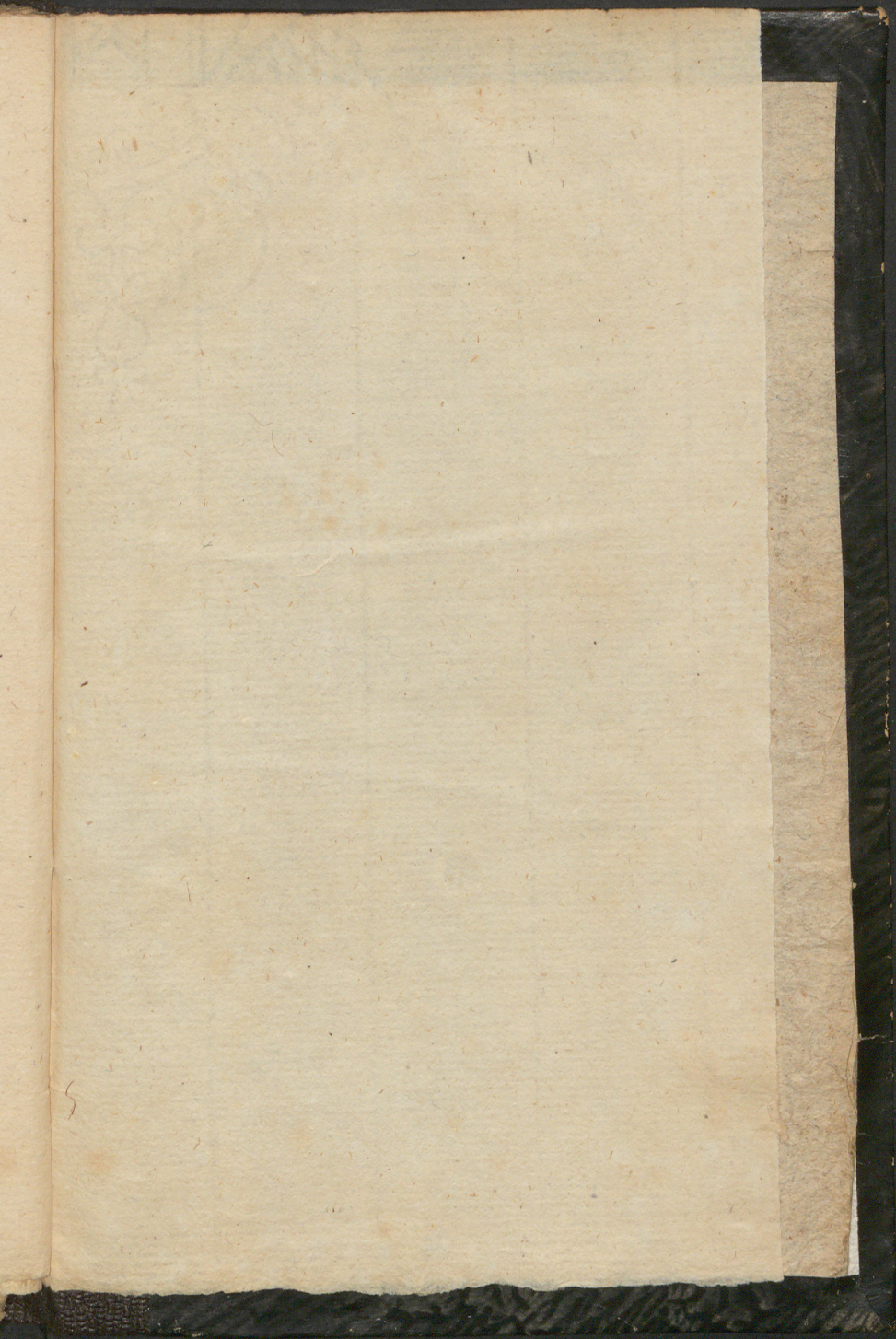
endlich bracht man ein Heer von 15000 Mann in diesem Lande zusammen, um, wie es schien, beim ersten Anblicke der Franken aus einander zu laufen. Man enthalte sich, bey solchen Welt-ereignissen, des Lachens und der Verwunderung, wenn man es weit genug in der Selbstbesiegung gebracht hat! — Man erzählt, daß der König bey der ersten Nachricht von der Eroberung Savoyens und der Grafschaft Nizza zwey Stunden lang geweint habe und dann in einen Zustand verfallen sey, welcher nahe an Wahnsinn gränzte, so daß ein Höfling gesagt haben soll: jenes Königreich ist ohne König; aber ich fürchte dieser König wird bald ohne Königreich seyn.

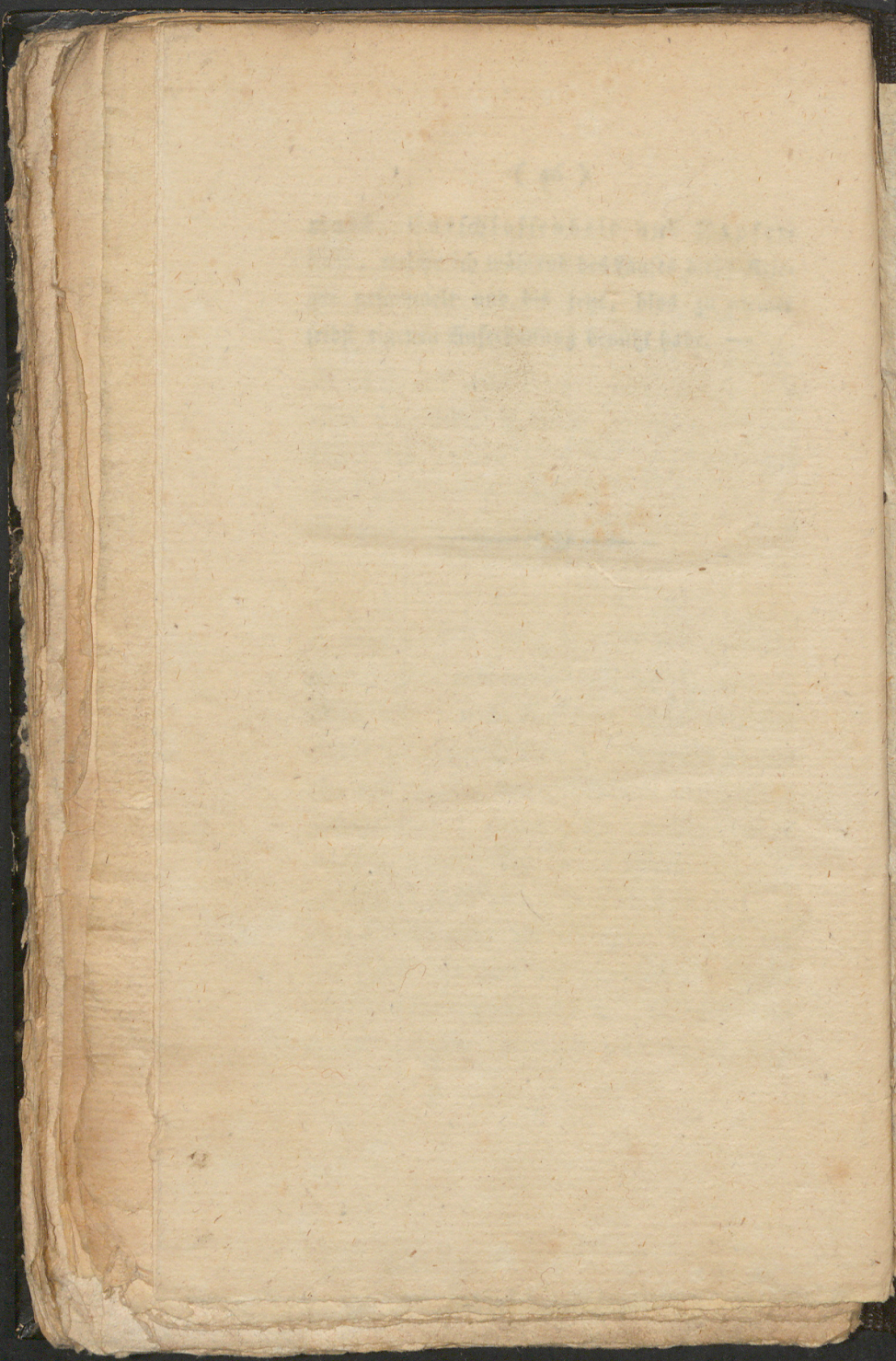
Doch ich schliesse, um nicht weitschweifig und langweilig zu werden! — Zwar wüßte ich wohl noch manches schöne Anekddtchen von Hirten und Volksbeherrschern, die bey der Annäherung des Wolfs, wie Mietzlinge, ihre Heerden verließen;

von Leuten, die dann in demselben Grade kleinlaut wurden, in welchem sie hoch und nichts verschonend über die Franken daher führen, so lange die Sachen noch übel für dieselben stunden: allein, sagt Salomo, es hat alles seine Zeit, reden und schweigen, und es ist gewöhnlich besser und rühmlicher, etwas zu wenig, als etwas zu viel zu sagen. Zudem war der Zweck dieser Blätter wahrlich nicht, zu beleidigen. Niemand kann für die Freiheit der Meinungen mehr eingenommen seyn, als ich, ich lasse daher jeden sehr gerne glauben, was er, nach seiner Ueberzeugung zu glauben, für gut hält, wenn man dafür dieselbe Billigkeit gegen mich beobachtet. Ich wollte meinen Lesern nur ein paar Stunden der langen Weile damit verkündeln, und habe ich hier und da mehr gethan, als getändelt, so bitte ich Sie, es auf Rechnung meiner Hypochondrie zu schreiben. Sind Sie indessen nicht ganz unzufrieden mit mir, so verspreche ich ihnen nächstens ein ähnliches Schriftchen der Art, nur etwas ernstern Inhaltes, zu überliefern, Anekdoten und Züge von Menschlichkeit, Groß-

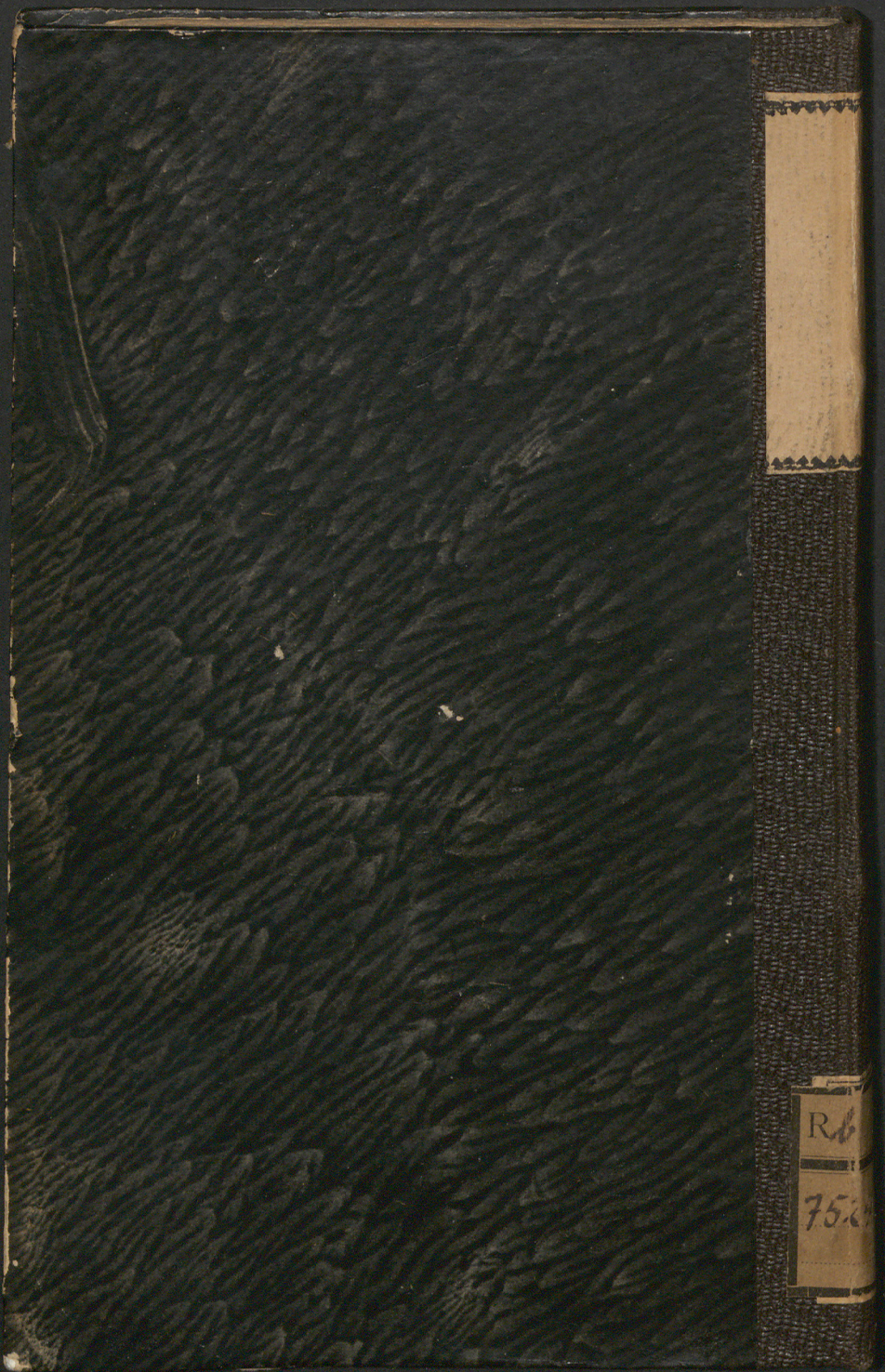
muth, Entschlossenheit und Tapferkeit, welche ich während des Laufes dieses Krieges gesammelt und bis jetzt, blos zu meiner selbst eigenen Auferbauung benutzt habe. —





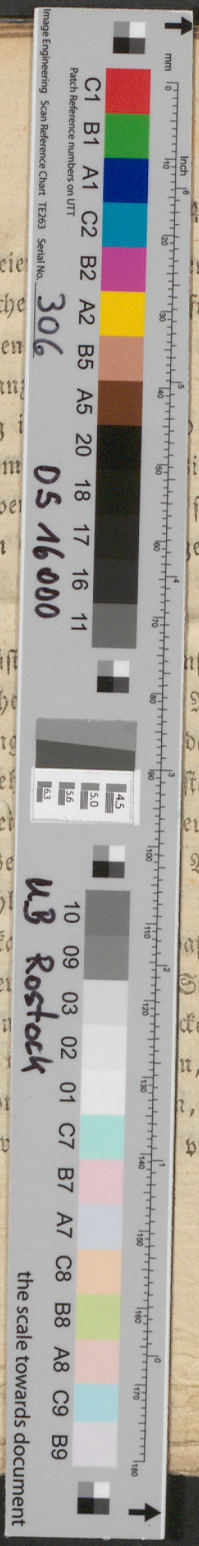


46r



[Faint, illegible text on a paper label near the top of the spine]

Rb
752



sten Feie
inzwische
gelangen
der franz
fassung i
Frrthum
wohl ver
rer sein

Eüst
fürstliche
Krdnung
und meh
Frankre
rere Be
Deutschl
lich befo
Annäher
putation
schickte
die Thor
nung gew

22)
n zu gehen. Ehe man
führung dieses Vorhabens
der furchtbare Vortrab
in der traurigsten Ver-
nun wurde man seinen
ie sich die armen Leute
sollten, wenn dem Pfar-
gen wäre! —

afelben Saale der Kur-
Mainz, wo nach der
der König von Preussen
sten über die Bezähmung
en berathschlagten, meh-
Armee zur Bekriegung
Neuwied ließ öffent-
aß es den Franken bey
Stadt eine feierliche Des-
cken wolle: Coblenz
n, und würde denselben
n, wenn Chstine stark ge-
vor die Stadt vorzudrinz

the scale towards document